

Nro. 23.

VII. Jahrgang.

8. Juni

1834.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

I n h a l t : Herrn Schäffers zu Pleß Kopulations-Methode. — Ueber die notwendige Kehtlichkeit im Bause derer Bäume, die aufeinander geimpft und gepfropft werden sollen. — Der Pfirschenbaum auf St. Helena. — Kurgewelt am Extra-Kich.

Herrn Schäffers zu Pleß Kopulations-Methode.

(Aus den Verhandlungen des preussischen Gartenbau-Vereins.)

Nachstehende Methode ist nicht oft zur Sprache gekommen, selten versucht und unsers Wissens von keinem Obstbaum-Pflanzer im Großen angewendet und empfohlen worden. Aus guten Gründen, welche dem geübten und beobachtenden Obstbaumpflanzer beim Lesen des nachstehenden Berichtes von selbst befallen werden. Wenig Geübte und Dilettanten wer-

den sich hüten, eine Methode, die zwar den Anschein des Neuen hat, aber schon früher als unzulässig und unbeachtet geblieben, wenigstens nicht in die Praxis aufgenommen worden ist, blindlings zu befolgen.

„Die Aepfel- und Birnenkerne von wilsden Bäumen,“ so lauten Herrn Schäffers eigne Worte, „werden, wie gewöhnlich, im Herbst in Reihen auf gewöhnliches nicht gedüngtes Gartenland gesät. Sie gehen künftiges Frühjahr auf, werden gejätet, aufgelockert und rein gehalten — wachsen hier aber gemeinlich das erste Jahr nur spärlich.

U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

Das Schuldnergefängnis in London.

Jedermann war auf die Erscheinung des unterhaltenen Fremden gespannt, denn die interessanten Nachrichten desselben über die großartige Nichtswürdigkeit, welche eine der civilisiretesten Großstädte in ihrem Schooße nähret, hatte Alle neugierig gemacht, sich in dem berühmten

Schuldnergefängnis eben dieser Großstadt, wozon er eine Beschreibung versprochen hatte, umzusehen. „Ich muß von Allem bemerken,“ nahm der Fremde das Wort, „daß die englische Verfahrungsart gegen zahlungsunfähige Schuldner ohne Unterschied der Civilisation keine Ehre macht. Den Gläubigern ist diese Anstalt von keinem Nutzen, wohl aber ein Zufluchtsort gewissenloser Schuldner gegen

Das zweite Jahr, wo sie ruhig auf ihrem Standorte bis zum Herbst stehen bleiben, und nur rein und frei vom Unkraute gehalten zu werden brauchen, nimmt ihr Wachsthum sehr beträchtlich zu, und es entsteht ein Wald von geraden, krautvollen Stämmchen, von der Dike einer Schreibfeder bis zur Dike eines kleinen Fingers. — Diese letzteren werden im Juli und August auf schlafende Augen okulirt. —

Im Herbst dieses Jahres werden alle vorhandenen Bäumchen der Samenschule ohne Ausnahme aus der Erde gehoben, an Wurzel und Stamm, wie weiter unten gesagt werden wird, gehörig beschnitten und sortirt.

Die bereits okulirten und die übrigen stärkeren Stämme werden sogleich auf die Veredlungsbeete in Reihen gepflanzt, und kommen $1\frac{1}{2}$ Fuß auseinander zu stehen. Die schwächeren werden in die Erde eingeschlagen, und kommen, sobald Fröste eintreten, in den Keller, um im Winter in der Stube kopulirt und im Frühjahre schon veredelt auf ihre Stelle gepflanzt zu werden. Hierdurch wird es möglich, daß ein einzelner Mensch, wie ich, jährlich mit seiner Hand ohne viele Anstrengung Hunderte, ja, ich glaube Tausende von Bäumchen zu veredeln im Stande ist, welches, wenn man nur Eine Methode befolgt, kaum möglich wäre.

Das Verpflanzen der stärkeren Stämmchen im Herbst auf ihre bestimmte Stelle, wo sie künftiges Jahr veredelt werden sollen, halte ich deshalb für besonders vortheilhaft, weil man in dieser Zeit die meiste Zeit übrig hat, und theils der Erdboden trockner und zu

einer sorgfältigen Verpflanzung viel geeigneter ist, als im Frühjahr. — Ich fange daher dieses Verpflanzen sogleich mit dem Tage Michaeli an, unbefümmert, ob noch Laub an den Bäumen ist oder nicht. Da jedes Bäumchen bis $1\frac{1}{2}$ Fuß über der Erde zurückschnitten wird, so geht dasselbe den Saft ein, und bleibt bis zum künftigen Frühjahre, wo es freudig zu wachsen anfängt, in Ruhe. Das Einsetzen selbst geschieht sehr sorgfältig. Jedes Bäumchen erhält um seine stark beschnittene Wurzel herum zur künftigen leichteren Erzeugung von Haarwurzeln eine Schaufel vertroteter mit Gartenerde gemischter Laub-, Kasper- oder Jäterde, welche ich deshalb für nöthig erachte, damit die beschnittene Wurzel, welche zu kurz ist, um in rigoltem Boden die unten befindliche bessere Erde zu erreichen, schneller anwächst, welches in der scharfen noch tothen oben Erde der Fall nicht seyn würde. Im künftigen Jahre ist die Wurzelbildung so weit vollendet, daß die Wurzel, die beim Rigolen hinabgebrachte bessere Erde erreichen kann, und jene Schaufel bessere Erde hat ihren Zweck erfüllt. — Im dritten Frühjahre werden alle auf diese Art verzeigten Wildlinge, excl. der bereits voriges Jahr okulirten und schon auf ihrer Stelle stehenden kopulirt, und die im Winter in der Stube kopulirten auf eben dieselbe Art auf die betreffenden Beete eingesetzt.

Durch die Verbindung des Geschäftes der Veredlung mit dem der Verpflanzung — denn dieß ist sowohl bei den okulirten als bei den im Winter in der Stube und im Frühjahre an Ort und Stelle kopulirten Bäumchen er

ihre Blaubiger, und eine Uebungs- und Abhärtungs-Anstalt für qualifizierte Beschwender.

Man muß den Umfang, die innere Einrichtung, die Statuten des Schuldnereinganges, oder wie es in England heißt, der Kingsbench, die Lebensweise, die darin herrscht, kennen, um mit Abscheu gegen diese Anstalt, so wie gegen die englischen Schuldneregesetze erfüllt zu werden.

Das große Schuldnereingangs in London hat das Aussehen einer kleinen Stadt, in der sich Kramläden,

Bier- und Kaffeehäuser, so wie Handwerker aller Art befinden. Die Anzahl der freiwillig hier wohnenden Menschen übersteigt weiß die der Gefangenen, und oft sind innerhalb seiner Mauern 3000 Menschen zu finden. Nur der Eingang ist streng bewacht, im Innern herrscht durchs aus kein Zwang. Man sieht da nichts, was an ein Gefängnis erinnert. Die Gefangenen können sich wo und wann sie wollen, versammeln, Wälle, Koncrete, und Freimaurerlogen werden gehalten. Zu den Privilegien

Fall — entsteht die Wirkung, daß die jungen Bäume nicht so stark treiben, als wenn die Veredlung an bereits angewachsenen und bewurzeltten Wildlingen geschieht; ihre äußerste und hauptsächlichste Kraftäußerung beschränkt sich nemlich auf Wurzelbildung. Sie wachsen sehr langsam an, erreichen aber dennoch gegen den Winter vier Fuß und darüber an Höhe. —

Im vierten Lebensjahre verdoppelt sich jedoch ihr Wachstum, und sie bringen nun Das reichlich ein, was sie über der Erde vorigen Jahr veräumten. Das Stämmchen schießt gerade und kraftvoll in die Höhe und erreicht 7 bis 10 Fuß. Viele derselben erhalten schon Nebenschößlinge, die ruhig bis zum Herbst oder dem künftigen Frühjahr stehen bleiben, wo sodann der Baum durch Beschneiden seine künftige Form erhält. Meistentheils ist derselbe schon in der Verfassung in den Obstgarten versetzt zu werden; will man ihn aber noch ein Jahr in der Baumschule stehen lassen, so kann dieß geschehen, um seine Krone vollkommen auszubilden, bei den meisten Bäumen ist dieß jedoch nicht mehr nöthig.

So erhalte ich also binnen 4 bis 5 Jahren vom Samenborn an gerechnet, einen vollendeten Baum, der ohne dieß Verfahren und nach Angabe mancher Gartenbücher erst in längerer Zeit zu erzielen seyn würde. Was diese Methode vorzüglich empfiehlt, ist der Umstand, daß die jungen Bäume — wegen der vorhergegangenen Verpflanzung — im ersten Jahre ihres jungen Lebens, nach der Veredlung, spärlich und nicht geil zu wachsen gezwungen werden, welches nicht der Fall

ist, sobald die Veredlung auf bereits bewurzeltten Wildlingen geschieht, wo die ganze Kraftäußerung nach oben hinwirkt, die Wurzelbildung verzögert und der innern Dekonomie des Baumes eine falsche Richtung gegeben wird. Denn alle jungen veredelten Obstbäume, die sehr geil aufschießen, welches immer der Fall ist, wenn das Pfropfreis auf einen bereits stark bewurzeltten Wildling gesetzt wird, sind schwammig und dem Erfrieren weit mehr ausgesetzt, als spärlich gewachsene. Denn jene treiben sehr häufig noch bis in den Spätherbst immer fort, und beraubt man sie nicht absichtlich gleich nach Michaeli aller Blätter, und zwingt dadurch das Bäumchen den Saft zurückzuziehen, so sind sie gemeinlich verloren — der erste Frost tödtet sie. — Ich habe daher die Ueberzeugung gewonnen, daß die sonst besolgte Methode, welche bereits stark bewurzelte Wildlinge zu veredeln vorschreibt, wegen dieses übermäßigen Wachstums im ersten Jahre der Veredlung, welches aus dem Mißverhältniß der Wurzel zum Pfropfreis oder okulirten Auge entspringt, ein Fehler sey, der bisher noch zu wenig beachtet worden ist, und wohl mancher Obstbäume:Erzieher über die ungeheuern Blätter und mächtigen Sproßlinge seiner Kopulanten und Okulanten sich freuend, nicht ahnet, wie eben dieses übertriebene Wachstum im ersten kindlichen Alter der jungen Bäume den gewöhnlichen Tod derselben herbeiführen muß. — Man wird mir vielleicht entgegnen, daß die Erfahrung hin und wieder meine Behauptung widerlege; hirauf antworte ich nur: daß Abnahmen von Regeln überall vorkommen, fordere

der Kingsbenche gebüet auch, daß kein Gerichtsbienner sie betreten darf. Der Wortschall des Gefängnisses genießt beträchtliche Einkünfte, hat aber starke Verbindlichkeiten auf sich, da er für jeden entweichenden Schuldner einzustehen muß. Die Bewachung der Gefängnisporte ist daher sehr streng.

Wer, um seinen Gläubigern zu entgehen, sich von freien Wäulen der Freiheit beraubt, oder von ihnen verfolgt in das Schuldnergefängniß abgeliefert wird, kann

rechtlicher Weise auf keine Freiheit mehr hoffen, bis er bezahlet hat, oder bis der ermüdete Gläubiger ihn freisetzt. Hat er Vermögen, so muß er auf eigene Kosten im Gefängniß leben, und seine Lebensweise ist keiner Vorschrift oder Zwang unterworfen; hat er kein Vermögen, hat ihn Keuheit und Strenge des Gläubigers dahin gebracht, so muß dieser für seinen Unterhalt sorgen.

Die Gefangenen sind je zu 4. 6. 10. in einem Zimmer mit meistens doppelten Schlafstellen logirt. Wer es

aber Jedermann zu sorgfältigen Beobachtungen auf, welche ihm bald zeigen werden, daß die im ersten Jahre am Uppigsten gewachsenen veredelten Bäumchen, wenn sie nicht gleich den ersten Winter erfrieren, in dem folgenden Jahre zu kränkeln anfangen, spätlich wachsen, und wohl gar eingehen.

Hieraus ziehe ich den Schluß: daß nur frisch versetzte wilde Stämmchen veredelt werden sollen, um das harmonische Verhältnis des über der Erde befindlichen Pflanzentheils zur Wurzel nicht gewaltsam zu stören, und den einen Theil auf Kosten des andern auszubilden; daß man ferner durch das spärlische Wachssthum im ersten Jahre der Veredlung keineswegs abschrecken lassen müsse, diese Methode zu befolgen, da das darauf folgende und die nächsten Jahre diesen Verlust doppelt ersetzen.

Wie diese meine Methode hinsichtlich der zu kopulirenden Stämmchen zur Ausführung komme, habe ich bereits angegeben, hinsichtlich der Okulanten nehme ich mir die Freiheit, zu bemerken, daß ich zwar bewurzelte Wildlinge zu okulieren pflege, und das Auge in diesem Zustande anwachsen lasse, das Bäumchen wird jedoch ebenfalls noch denselben Herbst versetzt, und treibt somit sein Auge erst das fünftige Jahr, wodurch noch der Vortheil entsteht, daß ich die Stämmchen, deren Augen beim Versetzen austroffen und somit keine Lücken in der Baumschule habe.

Ich weiß zwar nicht, ob ein wohlthätlicher Verein diese meine Verfahrungsart für so achtenswerth halten dürfte, um dieselbe et-

was Prüfung unterwerfen zu lassen, würde aber dennoch ergebenst bitten, darüber das Urtheil sachkundiger Männer zu vernehmen, und wenn dieselbe Beifall fände, das Wechseltreiben durch die Verhandlungen eines wohlthätigen Vereins empfehlen zu wollen. — Ich kann bereits, durch meine eigene mehrjährige Erfahrung bekräftigt, versichern, daß ich dadurch äußerst schnell zu dem Ziele, das ich mir gesteckt habe, nemlich:

auf die möglichst kürzeste Art gesunde, starke und kraftvolle Obstbäume zu erziehen, gelangt bin, als wovon meine Baumschule den redendsten Beweis liefert.

Ueber die nothwendige Aehnlichkeit im Baue derer Bäume, die auf einander gegimpft oder gepropft werden sollen.

Es ist gewiß ein nothwendiges Erforderniß zum Fortkommen eines Pseudeuonias und eines Impfauges, daß sich dieselben so innig mit dem Wildlinge verbunden, als ob sie seine Zweige wären.

Du Hamel machte darüber schon Versuche. Er ließ mit einem Sällichthobel von gepropften Bäumen an der Propfstelle längliche Stüke wegnehmen, und man konnte keinen Unterschied zwischen wildem und edlem Holze bemerken, ausgenommen, daß das letztere etwas dunkler gefärbt war. Doch brach, wenn man das Bäumchen bog, daselbe leichter da, wo das Reis aufsaß, als anderswo.

Die Wunde, die hier gemacht ist, muß nemlich eben so gut die Rinde als das Holz angreifen. Die durch den Reiz angelockten

worrecht im Kaffeehaus zu übernachten, der trifft dort alle Abende Schloßgesellschaft an. Wenn Schlafenszeit ist, so werden die Tische und Bänke im Kaffeezimmer zusammengerückt, und darauf die erforderliche Anzahl Betten bereitet. Hier ist auch der Ort, wo man den Abshau der Einwohner der Ringsbensch täglich zu und abgehen sehen und mit Bauern, saltschen Spielern, bantrottirten Advoakaten, liebelichen Menschen, kaffizierten Offizieren und auschweifenden Schönen Bekanntschaft machen kann. Eine

loßigere Gesellschaft von Teufeln findet man nirgend, als die Kaffeebesucher der Ringsbensch sind.

Was einen am Weissen in Esthonen sagt, ist die Beharrlichkeit, womit einige Duzend alte bemooste Häupter, Veteranen der Ringsbensch, darauf bestehen, lieber ihr ganzes Leben im Gefängnisse zubringen, und sich da sogar möglich zu unterhalten, als sich auf irgend eine Art mit ihren Gläubigern abzugeben. Mehrere haben bereits 9 und 10 Jahre in diesen Mauern zugebracht, bezehen

Säfte steigen in den Schraubengängen schneller auf, und werden in ren Zellen der Rinde und des Baues stärker angezogen. Hierdurch entsteht ein Wulst von gedrängten Zellen und fest verflochtenen Schraubengängen, der hier gerade Das ist, was die Weinschwiele beim Knochenbruch, was die Narbe bei einer Fließwunde. Der Wulst ist zwar sehr fest und dauerhaft, aber spröder auch als die übrigen Theile, wie die Weinschwiele spröder als der gesunde Knochen ist. Daher sind beide auch brüchiger.

Daß ein rechtes Verhältnis zwischen den Bäumen, die mit einander verbunden werden, vorhanden seyn muß, ist schon daraus klar, wenn man weiß, wie schnell der eine Baum, wie langsam der andere wächst. Aus diesem Grunde paßt die Weide nie auf die Eiche. Man weiß ferner, wie früh im Jahre einige Bäume, wie spät andere reifen. Darum können wohl Aprikosen nie auf Dienen gesetzt werden.

Es ist ferner ganz klar, daß die Säfte einander ähnlich seyn müssen. Denn der Wildling soll dem edlen Zweige Nahrung geben. Es ist also unumgänglich nöthig, daß die Säfte Fähigkeit haben, sich zu verähnlichen. Kann man erwarten, daß die Eeder von der Eiche, die Pflaume von der Birke ernährt werde?

Es ist der Erfahrung gemäß, daß edle Reiter, auf Wildlinge gesetzt, besser und fröhlicher wachsen und gedeihen, als wenn sie auf ihrem Mutterstamme geblieben wären, und daß auch gegenseitig der Wildling sich bisweilen länger erhält, wenn er geimpft oder

gepfropft wird, als wenn er unveredelt bleibt. Beides scheint von einer und derselben Ursache, nemlich von dem fremden Keiz und dem dadurch verstärkten Zustosse der Säfte herzuführen. Der geimpfte Wildling treibt fröhlicher, theils weil ihm eine reizende Wunde beigebracht worden, theils aber, weil die Säfte Röhre und Schraubengänge des Edelreises offener und weiter sind als die gedrängten Röhre des Wildlings. Der Zug der Säfte muß also stärker dahin gehen, wo er weniger Widerstand findet. Das edle Reis gedeiht besser, wenn es auf einen Wildling geizt worden, weil die Wunde an seinem unteren Theile und die Anstrengung der Säfte, die zum Verwachsen erfordert wird, den Säften überhaupt mehr Antrieb gibt.

Sehr oft liest man, daß fremdartige Bäume auf einander mit Erfolg geimpft oder gepfropft seyen. Aber worin besteht dieser Erfolg? Frägt man genauer nach, so erfährt man, daß das Reis wirklich bekleibt und fortgewachsen sey; aber gewöhnlich wird dabei verschwiegen, daß dieser ansehnliche Erfolg nicht von Dauer gewesen. Es geschieht wohl, daß die Eeder auf Birchenbäumen fortwächst, aber diese ist auch sehr nahe mit jener verwandt.

Man behauptete eine Zeit lang, Man dekretirte, auf seine Pflaumen (Damas noir) geimpft, machen die Mandeln viel dauerhafter, und verursachen, daß sie nicht so früh reifen. Du Hamel ließ, um diese Behauptung zu prüfen, Mandeln aufs schlafende Auge saltiren. Sie trieben das folgende Frühjahr vorzüglich; im spätem Herbst hatten sie noch alle Blätter, während die gewöhn-

lichlich ich genommen, ein ganz oetiges Einkommen und lassen ihren Gläubigern unter die Nase.

Das äußere Ansehen und die Sorgfalt abgerechnet, womit die festverwahrten Eingänge bewacht werden, gleicht die Klingeband nicht weniger als einen Gefängniß. Der Fremde, der sich an einem schönen Morgen in dem geräumigen Hof befindet, und rund um sich ledliche Gruppen eifrig mit Federballspiel beschäftigt sieht, wird in diesem munteren Treiben und Gedränge scheinlich etwas ent-

decken, das ihn an Kerker und Gefangenschaft mahnte. Wißt er seinen Blick auf die terrassenähnliche Promenade, die durch die ganze Länge des Hofes hinläuft, so wird er, obgleich keine lärmenden Spiele ihm entgegenklingen, hier dennoch eben so wenig eine Spur von Gram oder Sorge gewahren. Will der Fremde mich von hier aus in's Kaffeehaus begleiten, so kann ich ihn dort dem Lord H. Sir John B., dem Obrist G., dem Hauptmann G. und noch einem Duzend ehrenwerther Herren von-

lichen Mandelbäume entblättert da standen. Indessen, sobald sie aus der Pflanschule ausgehoben waren, so gingen sie aus. Selbst von denen, die stehen geblieben waren, kamen die meisten um; nur zwei unter einer beträchtlichen Anzahl dauerten einige Jahre fort, und gaben schöne Früchte.

Die Unähnlichkeit der Säfte konnte das Ausgehen dieser Bäume wohl schwerlich veranlassen; denn ist die Pflanze mit dem Pfauendaume näher verwandt als die Mandel? Der Hauptgrund lag darin, daß der Mandelbaum früher treibt und schneller wächst als der Pfauendaum. Daher kam es auch, daß die Grundfläche des Impfreises sehr stark angeschwollen war, dagegen der oberste Theil des Wildlings seinen gewöhnlichen Durchmesser behalten hatte. Es mußte also der Wildling dem Impfreise nicht Nahrung genug zuführen können: zwar im ersten Jahre, wo das Reis noch sehr schwach war, reichten die Säfte des Wildlings hin. Aber hernach war der letztere erschöpft, und im Frühjahr hatte er vollends noch keine Säfte, als das Reis schon derselben sehr bedurfte.

Im Karthäuser Kloster pflanzte man zur Probe Pfauendaumreis auf Mandelbäume; diese trieben Anfangs zum Erstaunen. Aber bald fing die Pflanzstelle an, Summi zu schwinden und die Bäume gingen aus. Es ist ganz bezweifelhaft, weshalb? Die Mandelbäume hatten sehr früh Nahrung angezogen und sie so reich den Pfauendaumreis zugeführt, daß diese sie nicht alle verarbeiten konnten, weil ihre Zeit noch nicht da war.

Die Verehlung reizt die Kräfte der Bäu-

me, aber sie erschöpft sie auch, und ein geimpfter oder gepfropfter Baum dauert gewöhnlich nicht so lange als ein anderer. Denn die Verehlung hat ihn schon jährlich gemacht; er trägt nun noch reichlicher Früchte, und so muß er natürlich eher erschöpft werden. Aber vorher sagten wir: der Wildling erhalte sich bisweilen länger, wenn er geimpft oder gepfropft worden, als außerdem. Woher dieser Unterschied? Ein Beispiel soll uns darüber Aufschluß geben.

Man pflanzte Reine-Claude auf Pfirschen, so wird sich der Pfirschenbaum länger erhalten, als sonst geschehen würde. Dief kommt daher, daß die Reine-Claude nicht so stark treibt als der Pfirschenbaum. Wäre dieser unbedeckt als Standbaum geblieben, so hätte er eine Menge Wasser-Reiser gemacht, trocknes Holz bekommen und wäre dann ausgegangen. Jetzt aber kann er das nicht: er verwendet seine Kräfte auf die Bildung des Pflanzreises; dieses wächst regelmäßig, der Antrieb der Säfte ist also auch im Pfirschenbaum nicht mehr so groß, und er kann sich nicht so leicht erschöpfen. Man pflanzt ja deswegen die Pfirschenbäume an Spalire, um sie gehörig unter dem Messer halten und ihren übermäßigen Trieb ins Holz vermindern zu können.

Der Pfirschenbaum auf St. Helena.

Auf diesem vulkanischen Felten-Eslande (60° s. Br.) kommen, wegen der Mäßigkeit seiner Temperatur und ungeachtet der Dürre, dennoch die Gewächse der meisten Himmels-

stellen, die er in eitlem Gespräche über das letzte Spiel und mit Anordnung eines neuen beschäftigt finden wird; Einige sitzen beim Frühstück, denn es ist erst zwei Uhr; Andere lesen, die Füße auf den Bänken ausgestreckt, mit aller Gemächlichkeit Zeitungen, die Ankündigungen von Zagen, Pferderrennen und Hahnengesichten, die Liste der Bankrotte, und vor allem die Polizeiberichte, die ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und oft zu den ergötzlichsten Unterhaltungen Anlaß geben. Vor ein-

gen Jahren, als der ehrenwerthe, nun zu seinen Vätern versammelte Herr Thomas G — die Ringende mit seiner Gegenwart beehrte, miethete er eine Reihe von Zimmern, dieselben, welche sich in der äußersten Ecke des Hauptgebäudes befinden, ließ die alten, schwerfälligen Fenster ausbrechen, und durch zierlichere, helle, französische ersetzen, die noch jetzt, wiewohl etwas verunkultet und zerbrochen vorhanden sind. Dieser übermäßige Kräftokrat gab hier, aller Schlichtheit, oder wenigstens aller

Gerichte vortrefflich fort. Im Garten des Gouverneurs Brook sah man Bäume und Pflanzen aus Großbritannien, Afrika, China, Indien, Neuseeland, Neuholland und Amerika. Es war besonders auffallend, wie schön die Eiche, der Kastanienbaum, die Stachel-Palme, das Bambusrohr, die Dattelpalme, die babylonische Weide, die Cypresse, die Drangenen- und Aepfelbäume und der Pfirsichstauden. Unter diese mischten sich die Erdbeere, der Kaffeebaum, der Weinstock, die Oliven, Agaven und Aloe, die Kap'schen Erbsen, Proteen, Aspalathi und Rimosen, die natürlich alle im Freien fortkamen.

Der Apfelbaum soll zwei Mal im Jahre Frucht tragen. Die Äpfel sind sehr schön und einige ungemein groß. Ein Einwohner verkochte einen von vierzehn Zoll im Umfang gesehen zu haben. Mit Kirschen und Birnbäumen, so wie mit Stachelbeeren, hat man vergebliche Versuche gemacht. Der Pfirsich kommt nur in den Thälern fort, wo er hineinreichend vor den Winden geschützt ist.

Die Pfirsiche war sonst die häufigste Frucht auf der Insel, aber jetzt ist sie selten. Dieß herrliche Obst, welches vor vielen Jahren hierher gebracht wurde, kam zum Erlausnen gut fort: es wuchs überall, wie ein einheimisches Gewächs. Wo nur ein Kern zufälliger Weise hinfiel, selbst in Felsenklüften, da keimte ein blütenvoller Baum auf, und die Pfirsichen waren so häufig, daß man gewöhnlich die Schweine damit fütterte. Aber vor etwa dreißig Jahren wurde entweder aus Ile de France oder vom Kap mit dem Weinstock ein Insekt hergebracht, welches fast

alle Pfirsichenbäume zerstört hat; und bis jetzt ist alle Mühe, seinen Verheerungen Einhalt zu thun, fruchtlos geblieben. Es setzt sich dies auf den Stamm des Baumes, ist Anfangs so klein, daß man es kaum mit bloßen Augen erkennen kann; aber bald überzieht es den Baum mit einer weißen Kruste, die Blätter welken und der Saft geht aus. Man hat diese Kruste sorgfältig abgeschabt, die Bäume geräuchert, mit Tabakwasser gewaschen: nichts hat geholfen. Es ist sonderbar, daß dieß Insekt den Weinstock und die Stauden, auf denen es eingeführt ist, jetzt verschont, dagegen den Pfirsichen- und Maulbeerbaum fast ausschließlich zu Gegenständen seiner Verwüstungen macht. Ein alter Insel-Bewohner, der von diesem Unglück erzählte, rief mit fast thranenden Augen aus: Wie würden ihm gern die Hälfte unserer Bäume Preis gegeben haben, hätte es nur unsere Pfirsichenbäume verschont. Aber dieser unersättliche kleine Feind will von keinem Weingeheile hören, und da er bisher allen Angriffen widerstanden hat, so wird er vermuthlich seine Verheerungen fortsetzen, bis die Einwohner dieser köstlichen Frucht gänzlich beraubt sind. Dieß ist um so mehr zu bedauern, da kein anderer Obstbaum so gut und mit so geringer Mühe fortkommt als der Pfirsichenbaum. Er gedieh in jedem Theile der Insel, ja hingegen die Einwohner mit dem Anbau erlicher anderer Fruchtbäume, wegen der Dürre und des felsigen Bodens, auch wegen der Schärfe der Passatwinde, nicht wenig Mühe gehabt haben.

Redlichkeit zum Troz, Gelage und Gelle, die von den ausgezeichneten Personen des Königreichs besucht wurden. Er muß in der That ein lustlaß Kerkerleben geführt haben, denn er verkauften sich jeden Genuß, der nur für Geld zu haben war, und genoß sein Leben, den einzigen wichtigen Artzel Freiheit ausgenommen, fast mehr als in seinem eignen Hause.

Die einzige Antheilung, die den Bewohnern der Königreich aufgelegt ist, ist der Genuß gebrannter Wasser. In Wein und Bier können sie sich, wenn es ihnen beliebt, haben; Branntwein hingegen, als Arznei ausge-

nommen, ist streng verboten. Es dürfte indess überflüssig sein zu bemerken, daß jene, die nur dafür begarben, sich auch diesen verbotenen Genuß verschaffen können. Es gibt gewisse Anhalten, die man mit dem flüssigen Namen Zwirnbandbiden bezeichnet, wo gebranntes Wasser aller Art, und in beliebiger Menge zu haben sind; und diejenigen, welche vermögen oder verschlagen genug sind, diesen unerlaubten Handel zu treiben, gewinnen ziemlich bedeutende Summen. Diese „Zwirnbandbänder“ sind indess größtentheils aufgemachte Schurken, und gehören zu der verwerflichsten Klasse der Gefangenen.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Andere Zeiten, andere Sitten.

Es würde sich fessam ausnehmen, wenn heut zu Tage Jemand sich begeben ließe, den Gebrauch des Tabaks sündhaft zu nennen. Daran kommt nun freilich keinem Menschen der Sinn; im Gegentheil wird es in unsern Tagen für etwas Verdienstliches gehalten, wenn die Industrie recht thätig ist, dieses einst in manchem deutschen Lande verrufene Kraut in Menge zu erzeugen, zum Gebrauche zuzubereiten, und recht wohlfeil in Umlauf zu bringen.

So war es aber nicht vor hundert Jahren, als ein gewisser Tob. Eister in seiner „Warnung an die Tabaks-Brüder“ gegen den Gebrauch des Tabaks eifernd, sich also vernehmen ließ:

„Ach, lieberthe Menschen, merkt doch, nehmt zu Herzen, wie ihr Tabaksbrüder und Tabakschweffern alle, alle vom Teufel betrogen seyd, daß ihr gleichsam in der Zeit müßet ein Zeichen eurer Verdammniß von euch geben und zeugen, welches Geistes Kind ihr seyd. Schaut, wie diejenigen, die allerlei Speisen nach Lust und Begierde in sich gefressen und allerlei Getränke gelassen, davon sie dik, fett und geil werden, ein Zeugniß ablegen, daß der Bauch ihr Gott ist, ewige Quaal und Reue leiden, hungern und dursten müssen; also zieht auch ihr durch dieß Unkraut die Feuer-Essenz in euch hinein, und blaset den Rauch zu einem Zeichen eurer Unseligkeit wieder zum Runde hinaus, so werdet ihr auch dafür leiden müssen, und der Rauch und Dampf eurer Quaal und Pein wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Warum habt ihr euch von dem Satan betrügen lassen und euch an den Dref gewöhnt? Darum geschieht euch Recht, ihr bösen Knechte und Mägde, daß ihr vom Satan werdet ausgelacht, die weil ihr die edle Zeit mit diesem Drefgott zugebracht. Verflucht seyd ihr, die ihr aus Begierde, reich zu werden, das Unkraut gesäet und gepflanzt, den Tabak samt Pfeifen dazu gemacht und damit gehandelt. Wer nun noch im Leben ist, der wende sich von diesem sinkenden Tabaksgotte. Lieberthe Seelen, fangt nur an, es wird euch gelingen; ich wenigstens bin an eurer Ver-

damniß unschuldig, ich habe es euch gesagt; wollt ihr nicht folgen, so wehe euch. Es ist erschrecklich, daß sich so viele, nicht allein grobe, sündige und unverständige Menschen, sondern auch die Herren Geistlichen vom Satan durch dieß Unkraut betrügen lassen, und so zu sagen Tag und Nacht an diesem Dref saugen oder davon schnupfen, und anstatt des Morgens und Abendsegens, ihrem Drefgott zu Ehren — dem Teufel meine ich — ein Opfer anzünden.“

Wer wenig bedarf, braucht keine Gönner.

Einige Zeit, nachdem der berühmte Franklin ein Journal herauszugeben angefangen hatte, worin er mit vieler Kühnheit das öffentliche Benehmen einiger einflussreichen Personen in Philadelphia mit strengem Tadel rügte, glaubten einige seiner Gönner und Freunde ihn auf die Unvorsichtigkeit eines solchen Schrittes aufmerksam machen und warnen zu müssen. Der Doktor hörte ihre Vorstellungen und Ermahnungen mit aller Gelassenheit an, und lud sie zu Tische ein, indem er sie bat, Alle, die sich über ihn zu beklagen hätten, mitzubringen. Die Gäste erschienen, wurden von Franklin mit aller Herzlichkeit aufgenommen, gaben ihm die besten Rathschläge, wie er es künftig mit der Herausgabe seines Blattes halten sollte, und waren voll Klugheit und Verstand. Endlich wurde gemeldet, daß das Essen aufgetragen sey, und man besag sich in ein anstossendes Gemach, um sich zu Tische zu setzen. Allein, wie betroffen sahen sich die Gäste an, als sie die Tafel mit nichts als mit zwei lebenden Puddings und einem Krug Wasser bestellt fanden. Man nahm davon, aber Niemand konnte einen Bissen hinunter bringen. Nur der Doktor griff rüstig zu, und ermunterte die Freunde seinem Beispiele zu folgen. Allein bei dem besten Willen waren sie es nicht im Stande. Endlich als der Doktor sah, daß alle seine Zusprache vergeblich war, erhob er sich und sagte: „Meine lieben Freunde, ein Mensch, der von Sägspäñ-Pudding und Wasser leben kann, braucht keine Gönner.“

In Commission bei Fr. Guckel in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. 8. W. mit Couvert — portofrei.